

Region

Flüchtlinge finden in Basel Sicherheit – aber keinen Job

75 Prozent beziehen Sozialhilfe Die Zahlen der Sozialhilfebezüger aus Eritrea oder Syrien sind erschreckend hoch. Sie dämpfen die Erwartungen an die Integration der Ukrainer auf dem Arbeitsmarkt.

Leif Simonsen

Unsere Erwartungshaltung ändert sich rasch. Die Ukrainerinnen und Ukrainer sind in den Wochen nach Kriegsbeginn mit offenen Armen empfangen worden. Doch lange wird es nicht dauern, bis sie mit der Forderung konfrontiert werden, dass sie hier doch bitte auch etwas leisten sollen. Die Zahlen scheinen zu belegen, dass sie sich noch nicht allzu stark um einen Job bemühen.

Bisher hat das Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) erst fünf Anträge auf Arbeit bewilligt, drei sind hängig. Für AWA-Leiterin Nicole Hostettler ist daher klar: «Für die geflüchteten Menschen war zunächst das Ankommen wichtig: Unterkunft, sich zurechtfinden, Einschulung von Kindern, Gesundheitsversorgung.» Auch der Spracherwerb werde noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Auch Türken und Serben haben Mühe

Dass es Flüchtlinge auch Jahre nach ihrer Ankunft in der Schweiz auf dem Arbeitsmarkt schwer haben, zeigen die Zahlen der Sozialhilfebezüger in Basel-Stadt – aufgeschlüsselt nach Herkunftsländern. Gefordert hatte diese der

«Wer kein Deutsch oder Englisch spricht, hat es sehr schwer.»

Conny Wunsch
Professorin für Arbeitsmarktökonomie, Uni Basel

Basler SVP-Grossrat Joël Thüring, der den Fokus auf die von Asylsuchenden verursachten Sozialkosten richtete. Er vermutete, dass immer mehr Asylsuchende in Tat und Wahrheit Wirtschaftsflüchtlinge seien – vor allem aus Eritrea –, die hierherreisten und dauerhaft Sozialhilfe bezögen.

Die Regierung liefert ihm die Zahlen, die seine These untermauern – zumindest auf den ersten Blick. Sie belegen, dass die Sozialhilfequote bei Ausländern im Allgemeinen und bei Flüchtlingen im Besonderen sehr hoch ist. In Basel-Stadt waren bei der jüngsten Erhebung im vorletzten Jahr 7014 ausländische Personen (9,3 Prozent) von der

Sozialhilfe abhängig und «nur» 5237 Schweizer (4,1 Prozent).

Kaum Anschluss im Arbeitsmarkt finden die Menschen aus den klassischen Flüchtlingsländern. Von 659 Syrerinnen und Syrern, die in Basel-Stadt leben, sind 511 sozialhilfeabhängig (77 Prozent); von 908 Eritreerinnen und Eritreer sind es 682 (75 Prozent).

Auch Menschen aus Ländern, aus denen die Flüchtlingsströme seit vielen Jahren versiegt sind, haben immer noch Mühe, auf eigenen Beinen zu stehen. Die Bürgerinnen und Bürger der klassischen Immigrationsländer der 80er- und 90er-Jahre – Ex-Jugoslawien und Türkei – sind in Basel-Stadt noch immer viel häufiger auf Sozialhilfe angewiesen als Schweizer. Jeder fünfte Türke (insgesamt 1016) und jeder vierte Serbe (224) ist betroffen.

Auch wenn die Rechtsbürgerlichen gern die Arbeitswilligkeit der Immigranten infrage stellen, dürften andere Faktoren wesentlich mehr dazu beitragen, dass sich viele Ausländer in der Schweiz an der Armutsgrenze wiederfinden. So etwa der Arbeitsmarkt. Conny Wunsch, Professorin für Arbeitsmarktökonomie an der Uni Basel, sagt: «Im Allgemeinen sind die Jobmög-

lichkeiten für Geringqualifizierte in der Schweiz tief. Hinzu kommen sprachliche Probleme: Wer kein Deutsch oder Englisch spricht, hat es sehr schwer.»

Da viele Afrikaner ohne Bildungsrucksack und Sprachkenntnisse in die Schweiz kämen, hätten es diese besonders schwer. Das macht sich bei den Zahlen bemerkbar. 27 Prozent der Afrikanerinnen und Afrikaner in der Schweiz beziehen Sozialhilfe.

Ausgebildete Ärzte arbeiten hier in der Gastronomie

Was nicht zwingend heisst, dass sie ohne Arbeit sind. «Gerade ausländische Familienväter oder -mütter, die häufig mehr Kinder haben als die Schweizer, haben als Geringverdienende noch Anspruch auf Sozialhilfe», sagt Wunsch.

Einer, der sich auf nationaler Ebene für die berufliche Integration von ausländischen Arbeitern starkmacht, ist der Basler SP-Nationalrat Mustafa Atici. Er kam 1992 als Student aus der Türkei in die Schweiz und erlangte einen Hochschulabschluss als Wirtschaftswissenschaftler. Heute hat er sich als selbstständiger Unternehmer etabliert. Doch nicht alle Türken, die in den 90ern in die

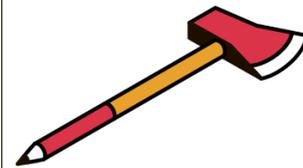
Schweiz kamen, reüssierten. Atici spricht von vielen Bekannten, die anfangs noch Arbeit auf Baustellen oder in Fabriken bekamen. «Diese Jobs wurden dann gestrichen. Nun sind sie 50 oder 55 und werden vermutlich keine Arbeit mehr finden», sagt er.

Besonders bedauerlich findet Atici, dass die Arbeitgeber in der Schweiz das Potenzial der jungen Immigranten verkennt. Er wisse von einem Beispiel zweier syrischer Brüder, beides ausgebildete Ärzte. Einer floh in die Schweiz und arbeitet heute als Kellner. Der andere nach Deutschland – er praktiziert als Arzt. «Die Hürden für die Arbeitgeber sind hier einfach zu gross», sagt er. «Viele sagen: Ich will doch den ganzen Papierkram nicht erledigen müssen, wenn ich nicht weiss, ob der Arbeitnehmer nicht bald wieder zurückreisen muss.»

Atici sagt, er werde sich in Bern weiter dafür einsetzen, dass das brachliegende Potenzial der jungen Flüchtlinge besser genutzt werde. «Wir können uns nicht damit zufriedengeben, dass sie in die Schweiz kommen und hier Sozialhilfe beziehen», sagt Atici. Womit sich der Sozialdemokrat und der SVP-Grossrat Thüring zumindest in einem Punkt einig wären.

Läng d Achs und gib im

Der Döihänker



Ich haa der Lääserbrieff in der «Volksstimm» es baar Mool müese lääse. Dä glöibig Maa, wo syyni Gedanke der Öffentlickäit daargläit hed, hed under anderem übere Heergott gschriibe. As es Lüt geeebi, wo sich wundere, as öise Gott dä schützlig Chrieg in der Ukraine zuelöi und nit verhinderet häigi. Derbyy vergässe die Mensche, soo der Lääserbrieff-Schryyber, as me sich mit söttigen Überleggige über d Souveränidät vom Liebgott erheebi. Doo stecki nit Gott, sondern e dunkli Macht, nämmlig der Höörnlimaa, derhinder. Drum bätte der Paabscht und villi anderi, as das Gemetzeln in der Ukraine äntlig uufhört. Numme. Wäärend die Mensche in guetem Glaube bätte, goht läider der Chrieg wytter.

Heiner Oberer

Döihänker, Höörnlimaa =Teufel schützlig = scheusslich

Nachrichten

20-jähriger Mann im Kleinbasel attackiert

Basel Ein Unbekannter hat in der Nacht auf Sonntag in der Klybeckstrasse einen 20-Jährigen attackiert und mit einem gefährlichen Gegenstand verletzt. Wie die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt mitteilt, hat sich der Angriff gegen 2.10 Uhr auf der Höhe der Hausnummer 240b ereignet. Das Opfer hat die Polizei alarmiert, worauf es von der Sanität ins Spital gebracht wurde. Der Täter ist geflüchtet. Gesucht wird ein circa 35 Jahre alter Mann. Er soll Arabisch gesprochen haben und vom Typ Nordafrikaner mit brauner Hautfarbe und schwarzen Haaren sein. Er trug schwarze Kleidung und ein blaues Hemd und ist rund 1.70 Meter gross. Die Polizei bittet um Hinweise. (red)

Nordwestschweiz für Frontex-Ausbau

Abstimmung In einem Positionspapier der Nordwestschweizer Regierungskonferenz (NWRK) empfehlen die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Solothurn, Jura und Aargau ein Ja für die Vorlage zu Frontex. Für die Nordwestschweiz als Grenzregion sei die Zusammenarbeit mit den Schengen-Staaten eminent wichtig. Bei einem Nein an der Abstimmung vom 15. Mai würde die grenzüberschreitende Mobilität massiv eingeschränkt. Auch die internationale Zusammenarbeit zwischen Justiz und Polizei würde darunter leiden. (red)

Glückwunsch

Basel Heute begehen **Heidy** und **Louis Lambelet-Bocola** ihren 65. Hochzeitstag. Die «Basler Zeitung» gratuliert ihnen dazu herzlich und wünscht alles Gute für die gemeinsame Zukunft. (red)

gratulationen@baz.ch

Parkieren in Liestaler Altstadt wird günstiger als geplant – vorerst

Kompromiss Die Parkgebühren werden weniger stark angepasst. Eine schrittweise Erhöhung ist aber vorgesehen.



Nur für eine Übergangsfrist: Die kostenpflichtigen Parkplätze im Stedtl werden weniger teuer als angekündigt. Foto: Florian Bärtschiger

Das Gratisparkieren in der Liestaler Altstadt ist ab Mai Geschichte. Der Stadtrat will mit der Massnahme die Aufenthaltsqualität im Stedtl erhöhen.

Die Pläne sorgten bei den Unternehmen sowie bei den Anwohnerinnen und Anwohnern für rote Köpfe: Schliesslich reichten sie beim Stadtrat eine Petition ein. Sie befürchten, dass die neue Regelung das Gewerbe empfindlich treffen würde.

Die Einwände trugen Früchte: Am Freitag gab der Stadtrat bekannt, die 97 Parkplätze in der Altstadt zumindest günstiger anzubieten.

KMU Liestal ist erleichtert

«Der Stadtrat hat nach Anhörung einer Delegation von KMU Liestal beschlossen, die Parkgebühren in der Altstadt vorerst weniger stark anzupassen», heisst es in einer Mitteilung. Konkret soll die erste halbe Stunde 1 Fran-

ken und die zweite halbe Stunde 2 Franken kosten. Geplant waren ursprünglich 1.50 Franken respektive 2.50 Franken.

Die günstigeren Preise gelten allerdings nur für eine Übergangsfrist, wie der Stadtrat angekündigt. «Der Stadtrat ist überzeugt, dass sich Besuchende und Gewerbe mit der schrittweisen Erhöhung an das neue Parkregime anpassen können.» Ziel sei nach wie vor eine Lenkungswir-

kung zur Steigerung der Attraktivität der Altstadt.

Der Kompromiss wurde in einem Gespräch des Stadtrats mit dem Vorstand von KMU Liestal gefunden. Dieser hatte mit der ohnehin angespannten Situation für die Unternehmen wegen der Corona-Pandemie argumentiert. «Ebenfalls wurde zur Sprache gebracht, dass für eine effiziente Lenkung der motorisierten Verkehrsteilnehmenden ein

Parkleitsystem Vorteile bringen würde», schreibt der Stadtrat.

Die Regelung tritt ab 16. Mai in Kraft. An den anderen Standorten werden die Gebühren wie geplant eingeführt. «Der Vorstand von KMU Liestal trägt diese Anpassung mit und bedankt sich beim Stadtrat für sein Entgegenkommen zugunsten der Unternehmen im Stedtl», heisst es weiter.

Isabelle Thommen